

NACHRUF

Alles ausser Schauspieler

Peter Berling, gelernter Maurer und Grafiker, der für Fassbinder und Fellini als Produzent arbeitete, in über 130 Filmen auftrat und schliesslich Schriftsteller wurde, ist 83-jährig gestorben. Von Daniel Meier



Nichts interessierte ihn so sehr wie Geschichte: Peter Berling. (Frankfurt, 13. Oktober 2011)

Welche Rolle er spielen würde, erahnte Peter Berling jeweils erst, als er die Verkleidung sah, die man ihm für die neue Folge hingelegt hatte. Zum Beispiel eine Krone, eine SS-Uniform oder ein Bischofsgewand. Hinter der Kamera sass der Fernsehproduzent Alexander Kluge und stellte Fragen, doch zu sehen war immer nur Berling, der ohne Vorbereitung, aber mit grossem Ernst seine Figur verkörperte. Alles baute auf Spontanität und viel historischem Wissen auf. Einmal berichtete er als römischer Centurion Marcus Thrax, mit Helm und Brustpanzer, anschaulich aus seinem Alltag als Vollstrecker. Auf die Frage, warum der Gekreuzigte in die Leber gestochen werde, reagierte er fast empört: «Er wird überhaupt nie in die Leber gestochen, das ist so eine komische Legende, die diese Christen eingeführt haben. Es geht um ein Ritzen des Köpers, um zu sehen, ob der Tod eingetreten ist, ob Blut austritt oder Lymphe. Das ist alles.»

Geboren wurde Peter Berling 1934 in Meseritz im heutigen Polen als ältestes von vier Kindern. Bald zogen sie nach Osnabrück. Dort erlebten sie, im Keller kauern, die Luftangriffe. Am Morgen suchten die Kinder in den zerstörten Strassen jeweils nach den schönsten Splittern. Beide Eltern waren Architekten. Die Mutter Asta stammte aus St. Petersburg, sie sprach mit den Kindern manchmal Russisch. Da sich Peter in der Schule ordentlich machte und sportlich war, wählte man ihn für die Nationalpolitische Lehranstalt, ein Eliteinternat der Nazis. «Ich darf auf die Napola», jubelte der Bub. Sofort teilte die schockierte Mutter der Schule mit, Peters Gesundheit sei dafür viel zu schwach. Der Sohn war tief enttäuscht. Von seinen jüdischen Wurzeln erfuhr er erst nach dem Krieg. Der Vater Max hatte 1929 seinen Namen ändern lassen, Berling statt Berliner.

Zunächst neigte der Jugendliche ebenfalls der Architektur zu. Für eine Kirche, die sein Vater entwarf, gestaltete er das Altarfenster. Doch beim Abitur scheiterte er. Zu faul sei er gewesen, fand er selber. Ihn interessierte nur ein Fach, Geschichte. Um doch noch studieren zu können, musste er ein Praktikum auf dem Bau vorweisen. Also machte er eine Maurerlehre samt Gesellenprüfung. Danach begann er das Studium, nur um sich nach einem Semester einzugestehen, dass es doch der falsche Weg war. Stattdessen wurde er Grafiker, gestaltete Firmenlogos oder die Inneneinrichtung eines Jazzklubs.

Mitte der fünfziger Jahre lebt Peter Berling in München. In der gleichen Strasse wohnt Alexander Kluge. Ob er einen Kurzfilm für ihn produzieren wolle? Berling sagt zu, ohne zu wissen, was zu diesem Job gehört. So wird er Filmproduzent und lernt die Szene des Neuen Deutschen Films kennen. Eine junge Agentin will ihn davon überzeugen, für einen gewissen Rainer Werner Fassbinder zu produzieren. Noch bevor er den Regisseur kennenlernt, landet er mit der Frau im Bett. Wie sich herausstellt, ist die Agentin auch Fassbinders Verlobte. Trotzdem arbeiten sie über Jahre eng zusammen.

Berling produziert später auch für Werner Herzog, Federico Fellini und andere. Man nennt ihn «Don Chaos». Wegen unbezahlter Rechnungen kommt er einmal in Beugehaft. «Ein Produzent, der sich an die Regeln hält, endet als Buchhalter», findet Berling.

Schon früh tritt er auch als Schauspieler auf. Es sind 130 meist kleine Rollen, aber stets an der Seite von Weltstars, etwa Klaus Kinski in «Fitzcarraldo», mit Sean Connery in «Der Name der Rose» von Jean-Jacques Annaud oder mit Leonardo DiCaprio in «Gangs of New York» von Martin Scorsese.

Die Engagements sucht sich Berling oft anhand der Drehorte aus. Geht es in die Wüste oder den Dschungel, ist er sofort dabei. «Schauspieler bin ich nie gewesen», sagt er. Sich lange Texte zu merken, sei ihm zu streng, ausserdem nuschle er. Doch gerade das Nuscheln, die imposante Statur und die verquollenen Augen machen ihn aus. Sein Idealgewicht, verkündet er, liege bei 125 Kilogramm. Er hält es nicht immer.

In seinem Leben gibt es viele Frauen. Mit der 68er-Bewegung kann er wenig anfangen. Sex sei davor entspannter gewesen, findet er. Aber die grosse Liebe, die hat er verpasst. Seine Jugendliebe stirbt mit 19 an Leukämie. Da schwört er sich, nie wieder solchen Schmerz empfinden zu wollen. «Seitdem herrscht in mir eine Kühle des Herzens.»

Aus dem Filmgeschäft zieht sich Berling in den neunziger Jahren abrupt zurück. In Rom, wo er seit 1969 lebt, schreibt er fortan historische Romane, keiner davon hat unter 700 Seiten. Jeden Tag setzt er sich um 18 Uhr an den Schreibtisch, um 23 Uhr geht er in die Osteria, von 1 bis 5 Uhr schreibt er weiter und schläft dann bis 11 Uhr. Seine Bücher wie «Die Kinder des Grals» werden Bestseller.

Zwischendurch fliegt er von Rom nach München, um mit Kluge fürs Fernsehen eine Folge der Serie «Facts & Fakes» zu drehen. Über 100 Figuren kommen zusammen. Neben dem Centurion Thrax spielte Berling etwa einen Erzbischof, einen Schlepperkapitän, einen Stenografen der Nazis, einen griechischen Patriarchen und – kurz vor dem 11. September 2001 – einen Islamisten.

Bei allem, was Berling gemacht hat, angestellt war er nie. «Ich fand es immer schön, nicht zu wissen, was morgen ist.»